Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 26 (1970)
Heft: 1

Artikel: Was siehst du aber ein drum in dem aug dynes brueders?
Autor: Gysling, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421010

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

versucht, ob in Wörtern wie „vollenden“ und „vereinigen“ die zweite Silbe an die erste gebunden wird oder nicht.

Wir können hier nicht entscheiden, wieweit dieses betrübliche Ergebnis dem Geschäftssinn der Verleger, wieweit der Kulturpolitik im geteilten Deutschland anzukreiden ist, sondern fragen nur, was denn schließlich für unsern Sprachgebrauch gelten soll. Dreierlei läßt sich festhalten:

1. Die reine Hochlautung oder Bühnenhochlautung des alten Siebs ist weiterhin gültig.
2. Wo es die Sprachsituation erlaubt, sind gewisse Abweichungen von der reinen Hochlautung möglich und nötig.

Das eine wie das andere haben wir schon früher gewußt; neu ist das folgende:

3. Die erlaubten Abweichungen werden beschränkt. Zwar sind die verschiedenen Herausgeber hier verschieden streng; aber auch wer sich jeweils an die läßlichste Forderung hält, muß neben anderm zum Beispiel beachten: *b, d* und *g* sind im Auslaut als *p, t* und *k* zu sprechen. Zwischen stimmhaften Lauten sind sie immer stimmhaft. *j* ist als Reibelaut, wenn auch mit sehr schwachem Geräusch, zu sprechen. In Wörtern wie „Ereignis“ und „Verein“ muß die Stimme mit dem Vokal der zweiten Silbe neu einsetzen. Das *r* in „Vater“ oder „Mutter“ darf weder zu *a* noch zu *o* werden.

Zusammenfassen kann man dies alles mit einer Anweisung, die wir freilich schon lange kennen: „Sprich so deutlich und sorgfältig (das heißt, nach den Gesetzen der Bühnenhochlautung), wie es nur immer möglich ist!“

Was sichst du aber ein drum in dem aug dynes brueders?

Von Dr. Fritz Gysling

Besonders gern und oft sangen wir in den zwanziger Jahren das (importierte) Spottlied von den „Pintschgauern (Pinzgauern), die wallfahrten gehn wollten“. Trotz der frommen Schlußbitte („O heiliger Sankt Florian, verschone unsre Häuser, zünd lieber andre an!“) interessiert mich heute am ganzen Lied nur noch ein ein-

ziges Wort: „Die Pintschgauer zogen um den Dom herum: / Die Fahnenstang war prochen, jetzt zogen's mit dem Trumm!“ Das heißt: Sie zogen eben mit dem Bruchstück der Fahnenstange davon.

Auf weiten Gebieten des deutschen Sprachbodens — besonders auch im Schweizerdeutschen — bedeutet *Trum, Trom* soviel als ‚Stück, Teilstück; Ende, Ende eines Fadens (darum sein häufiges Vorkommen in der Webereitechnik); walzenförmiger Holzklotz; dickes Stück abgeschnittener Eßwaren (Wurst, Brot usw.)‘. Im Vordergrund steht dabei in unsern Bereichen die Auffassung, daß ein Teil quer vom Ganzen weggeschnitten wird, ja die Ableitung *na tromäst* in Lötschen (Henzen, Paul und Braunes Beiträge 56, 133), *na tromisch* (Salgesch VS), *na trumisch* (Gampel VS, und andere Belege aus den ungedruckten Beständen des Schweizerdt. Wörterbuchs) engt den Sinn des Wortes geradezu auf ‚quer, schräg‘ ein. — J. Bielander, in seiner verdienstvollen Darstellung der „Grenzen und Grenzzeichen im Wallis“ (Vallesia 9, 271), erklärt: „Wenn ein Holzhacker einen dickern Ast zerkleinert, dann schlägt er zuerst Querstücke in der gewollten Länge ab, also *nach trommersch,* und spaltet dann die Stücke der Länge nach auf.“

Dazu überliefert uns das Wörterbuch der Brüder Grimm (11. Band, 1952) auch ein Zeitwort *trommen* ‚abschneiden; Baumstämme in runde Klötze zerschneiden; ein großes Stück quer teilen‘; desgleichen Bielander (a. a. O.): *trommen* ‚quer schneiden. Gegensatz: spalten, in der Länge‘. Damit ist die Brücke zu ennetbirgischen Walserformen aus Gressoney, Issime und Alagna geschlagen: *troumu d Facka* ‚die Flügel stutzen‘ — *troumu d Odre,* ‚die Adern öffnen‘ — *troumu ds Aderli* (oder: *troumu ts Zungji*), ‚das Zungenband durchschneiden‘ (Grimm: *tungethrum,* Zungenband), bei Giordani, La Colonia tedesca di Alagna-Sesia 176 und 119, sowie nach eigenen Erhebungen. — Gelegentlich tritt diese Bedeutungsnuance ‚quer (durchschneiden)‘ allerdings zurück: „Das Stroh muß man *trommu,* wenn man es den Kühen zu fressen gibt“, bedeutet uns Balmer „Die Walser im Piemont“ 61, 66. Für Issime übersetzt Subiotto (Studia neophilologica 32, 212): *tromu der Roke* (den Roggen ernten) kurzerhand mit „mietere, tagliare“. Desgleichen soll in Gressoney das nicht mehr häufig verwendete *trommu* allgemein ‚schneiden‘ bedeuten. An seine Stelle trete immer häufiger *hakko* (hacken): *hakko Broot* ‚eine Schnitte Brot abschneiden‘, *hakko Stoff, hakko der Finger* usw. Wie bei Bie-

lander (a. a. O.) treffen wir in Gressoney *spoáltä* ‚der Länge nach schneiden'.

Es war dann in Lötschen, wo mir zum erstenmal der Ausdruck *Trombach* ‚quer zum Hauptfluß des Tales fließendes Wasser' begegnete, den auch Henzen (a. a. O., 121) als ‚Schuttbach' anführt. Als Ortsname taucht *Trombach* auch bei Jakob Escher-Bürkli („Ortsnamen nach dem topographischen [Siegfried]-Atlas der Schweiz", 1918) verschiedentlich auf. Dabei ist die Assoziation „Strombach", die uns einige Auskunftgeber suggerieren wollten, natürlich abwegig. — Schon in den deutschen Ausgaben der Kosmographie von Sebastian Münster, 1544—50, ist die Rede von den *„trommwassern,* so in den Roddan fließen" (Vallesia X 125), und die Visp sowie andere Zuflüsse zur Rhone heißen 1640 *Trommwasser* (Blätter aus der Walliser Geschichte XI 59). — In Reckingen, Gluringen und andern Orten des Wallis sind die *Trommwasserleitungen* die Hauptwasserfuhren *(bisses),* die anderorts wieder *Rüß* heißen *(Hauptrüß, Pfandrüß).* In Naters dagegen ist die *Trommwasserleite* die von der Hauptwasserleitung abzweigende Wasserleite, die keine *Rüßaltina,* d. h. Abfluß einer Wasserleitung, hat (Bielander 272). — Besonders ausführlich spricht Bielander natürlich von der *Trommarch* = Quermarch (mit der Bemerkung „im Wallis nicht überall bekannt"), wozu an Grimms *trummen* ‚ein Grundstück quer teilen' erinnert sei.

In Gressoney und im Pomatt, sowie in einzelnen Gebieten Deutschlands, verwendet man den *Trommer* oder die *Trommsäge* ‚große, grobe Säge zum Zerschneiden des Bauholzes' (Grimm: *Drumm,* verkürzt als Trumsäge), die man wohl als „Quersäge" zu verstehen hat. — Ebenfalls aus Gressoney bezeugt uns Schott, „Die deutschen Kolonien im Piemont", Stuttgart und Tübingen 1842, 288, das Wort *Trummgasso* ‚Weg durch die Matten, des Viehs wegen mit Felsstücken eingehegt', das er, gewiß mit Recht, als ‚Trümmerweg' übersetzt.

Unter weitern Zusammensetzungen seien aus dem Deutschwallis *Trómmtirli* ‚Quergatter im Stall' (Rübel, „Viehzucht im Oberwallis", Frauenfeld 1950, 103), und aus Grimm *Trumholz* ‚Querbalken der Schachtzimmerung im Bergbau' sowie *Tromwerk* ‚Bauwerk aus Balken' angeführt.

Bei den graubündnerischen Walsern scheint sich *Trum* semantisch etwas weniger reich entfaltet zu haben (vgl. Hotzenköcherle, „Die Mundart von Mutten", Frauenfeld 1934, Wörterverzeichnis). Doch erscheint auch bei ihnen z. B. die Redensart *an eim Tromm* ‚in einem

fort' wie sonst schweizerdeutsch (es regnet *in aim Dreemli* und *i ha gschlaafen in aim Tröömli).*
Auf dem Gebiet der romanischen Sprachen stellen einige Forscher (z. B. im Französischen etymologischen Wörterbuch von W. von Wartburg) das französische Wort *trumeau* ‚Zwischenraum zweier Fenster, Säulenspiegel' *(tremò* als Lehnwort in ital. Mundart) hieher, wobei allerdings die lautlichen Einwände gegen *-ü-* (statt *-u-)* im Stamm nicht restlos beschwichtigt erscheinen.
Mit diesen Ausführungen sei der Hinweis im Grimmschen Wörterbuch („*trum* lebt nur noch in einigen Mundarten und, in erweiterter Form, als ‚Trümmer' im Schriftdeutschen") auf dem Boden des Südalemannischen kurz beleuchtet.

Der Papst fordert zur sprachlichen Assimilierung auf

In der päpstlichen Konstitution „Pastoralis migratorum cura" (Hirtensorge für Auswanderer) vom 22. August 1969 hat die römisch-katholische Kirche Grundsätzliches über die Rechte und Pflichten derjenigen Menschen festgelegt, die ihre Heimat verlassen, um als Arbeitnehmer in einem andern Land ihr Auskommen zu suchen. Dieser wichtige Erlaß enthält Ausführungen, die gerade für unser Land mit seiner großen Zahl fremdsprachiger ausländischer Arbeiter (fremdsprachig je nach dem Landesteil, in dem sie wohnen) von größter Bedeutung sind. Es wird darin erklärt, daß Menschen, die in ihrem Heimatstaat nicht die Möglichkeit zu voller Entfaltung in materieller und geistiger Beziehung fänden, das Recht zum Auswandern hätten, wobei aber der Zusammenhalt der Familien unbedingt gewahrt bleiben müsse; dieses Recht stehe also nicht bloß den Einzelpersonen, sondern den Familien zu. Die Wanderbewegung von Arbeitnehmern könne die Zusammenarbeit zwischen den Völkern, ihre Kenntnis voneinander und ihr Zusammenwachsen zu einer in brüderlichem Geben und Nehmen verbundenen Menschheitsfamilie fördern. Wegen der Verschiedenheit der Anlagen und Überlieferungen be-